

Zum Thema

Fragestellung

„Die in den 1980er Jahren bei Parchim im westlichen Mecklenburg ausgegrabene jungslawische Siedlung ist bislang nicht klar einzuordnen, denn sie fügt sich nicht in die erwähnte Modellvorstellung. Befestigung, wahrscheinlicher Kultbau zumindest in der älteren von zwei Phasen und zahlreiche Waagen und Gewichte weisen ihn als „Markort“ des 11. Jahrhunderts (Jahrringdaten) aus. Der Struktur nach – abseits eines Burgwalls – wäre dieser Platz als *emporium* im Grenzland einzustufen, seiner Lage nach – fast inmitten slawischen Siedlungsgebiets – aber eher als binnenländischer Umschlagsplatz. Ein ähnlicher Platz scheint in Kastorf im östlichen Mecklenburg entdeckt worden zu sein [...]. Hier bedarf es weiterer Untersuchungen, um die Stellung dieser Orte besser beurteilen zu können. Waren diese Fälle lediglich Ausnahmen, oder deuten sich hier Ansätze einer besonderen Entwicklung an, die trotz des Fehlens einer großräumigen Herrschaft in Richtung Markt verlief? Gibt es noch mehr solcher Plätze, die eine Revision bisheriger Vorstellungen erforderten?“¹

In einem kürzlich erschienenen Überblick zur Archäologie der westlichen Slawen entwarf S. Brather zu den Orten des Austauschs ein zweigliedriges Modell. Es handelt sich auf der einen Seite um karolingerzeitliche Seehandelsplätze. Sie befinden sich in einem peripheren Raum mit nicht genau definierter herrschaftlicher Zuordnung, um den freien Gütertausch zu ermöglichen. In diesem

Ostseehandel spielten Skandinavier die wichtigste Rolle. Auf der anderen Seite lagen entlang von Elbe, Saale, Böhmerwald und Donau jene Orte, an denen der fränkisch-slawische Austausch abgewickelt wurde. Hier handelte es sich um einen administrativ gesteuerten und begrenzten Fernhandel. Die Orte markierten einen breiten Grenzraum, die östliche Peripherie des Frankenreichs. Über die Situation im westslawischen Raum selbst ist bislang näheres kaum bekannt. Im hohen Mittelalter, im Zusammenhang mit großräumigeren Herrschaftsbildungen, gewannen Märkte auch in Ostmitteleuropa an Bedeutung. Sie waren nicht nur Umschlagsplätze für den Gütertausch, sondern auch soziale Treffpunkte, dienten dem Nachrichtenaustausch oder als Gerichtsort². Die vorliegende Studie dient einer Analyse der Funktion Parchim-Löddigsees.

Terminologie

Parchim-Löddigsee ist im Laufe seiner Erforschung mit vielen Begriffen belegt worden. Dies beginnt bei der Namensgebung. Von „Neuburg“³ über „Scarzyn“⁴ bzw. „Schorsin“⁵ und „Löddigsee“⁶ bzw. „Neuburg-Löddigsee“⁷ hin zu „Parchim“⁸ meinen alle Bezeichnungen denselben Fundort. Teilweise wurde auch mit Umschreibungen gearbeitet⁹. „Neuburg“ ist ein häufig vorkommender und leicht zu Verwechslungen führender Ortsname. „Scharzyn“ bezeichnet wahrscheinlich den mittelalterlichen Fundort, lässt sich jedoch nicht eindeutig bis in die Slawenzeit zurückverfolgen¹⁰. „Parchim“ lässt zuerst an den im Ort direkt vorgefundenen, mittelslawischen Burgwall¹¹ denken und „Löddigsee“ allein gibt nur Orts-

1 BRATHER 2001a, 247.

2 Ebd. 245–247.

3 KEMPKE 1999a, 79–81.

4 BECKER 1990, 147; BECKER 1991, 126.

5 KEILING 1982, 118.

6 BLEILE 1998, 157; 159; DONAT 2002, 354: „Siedlung im Löddigsee“.

7 KEMPKE 1999a, 79 Abb. 41; KEMPKE 1999b, 120; WILKE 2000, 143 f.; SCHMIDT 1995, 112: „Neuburg im Löddigsee“.

8 BECKER 1980a, 161; KEILING 1984, 135; KEILING 1985a, 149; KEILING 1985b, 233; KEILING 2000, 247; zuletzt BRATHER 2001a, 154; 247 und HERRMANN 2002, 343 Abb. 1–2.

9 Beispielsweise KEILING 1982, 117: „[...] an einem Eldeübergang bei Parchim“ oder KEILING 1980, 121; 1989a, 72: „[...] am ehemaligen Löddigsee bei Parchim“, auch HERR-

MANN 1985, 270: „[...] bei Siggelkow südlich von Parchim [...]“.

10 KEILING 1985a, 162; KEILING 1994, 84.

11 Grabungen fanden in der Vorburgsiedlung statt (Parchim Fpl. 196). Sie erbrachten neben mittelslawischer Keramik dendrochronologische Datierungen des späten 9. und frühen 10. Jahrhunderts (freundliche Mitteilung F. Wietrzichowski, Lübstorf). Ein Fortbestand der Burg noch in jungslawischer Zeit, wie von KEILING 1982, 119 auf Grundlage der Angaben bei HOLLNAGEL 1973, 107: Keramik „vorwiegend vom Menkendorfer Typ“, Datierung der Burg „vermutlich alt- bis jungslawisch“) angenommen, ist nicht zu belegen. Bei den wenigen jüngeren Scherben dürfte es sich darüber hinaus um umgelagerte Funde handeln (freundliche Mitteilung F. Wietrzichowski, Lübstorf).

kundigen konkrete Hinweise. Aus diesen Gründen wird bereits seit einigen Jahren¹² die Bezeichnung „Parchim-Löddigsee“ favorisiert¹³.

In Ermangelung einer abschließenden Auswertung setzten sich gewisse Unsicherheiten auch in der inhaltlichen Ansprache des Platzes fort. „Dorf“¹⁴, „Zollstelle“ bzw. „Hebestelle“¹⁵, „Marktsiedlung“¹⁶ bzw. „Marktort“¹⁷, „Burg“¹⁸ mit „Kulthalle“¹⁹ bis hin zu „befestigte Handelssiedlung“²⁰ bzw. „Handelsplatz“²¹ oder „befestigte, ländliche Siedlung“²² sind die Bezeichnungen, die in der Literatur Verwendung fanden. Zur Klärung des Charakters der Siedlung soll vorliegende Arbeit beitragen.

Topographie und Geologie

Lage

Der Platz liegt etwa 4,5 km östlich von Parchim, Kr. Parchim, Mecklenburg-Vorpommern, nördlich des Dorfes Neuburg, am ehemaligen Löddigsee²³ (Abb. 1; 4).

Im südwestlichen Mecklenburg findet man eine Altmoränenlandschaft vor, die im Spätglazial vollständig durch Schmelzwassersande überformt worden ist²⁴. Flüsse mit ihrem Einzugsgebiet ergeben eine natürliche Landschaftsgliederung. Die slawische Siedlung liegt in einem Urstromtal zwischen Moränen der Saale- und Weichselvereisung, durch das sich die Elde in unzähligen Windungen ihren Weg zur Elbe sucht und das Wasser der westlichen oberen Seen Mecklenburgs in Richtung Nordsee ableitet²⁵. Östlich von Parchim liegen mehrere Auskolkungen an der Elde, die ursprünglich vom mäandrierenden Fluss genutzt wurden. Im größten Becken lag ehemals der Löddigsee²⁶.

Klimatologisch gehört das Untersuchungsgebiet²⁷ zum stark maritim beeinflussten Binnentiefenland Westmecklenburgs. Der durchschnittliche Jahresniederschlag beträgt 593 mm²⁸. Die Höhen liegen zwischen 52,3 m und 46,0 m über Normalnull. Die Mineralfläche im Nordosten des erkundeten Gebietes ist kupiert. Sie wurde auf der geologischen Karte als weichseleiszeitliche



Abb. 1. Die Lage Parchim-Löddigsees in der westslawischen Siedlungslandschaft (GRINGMUTH-DALLMER 2000, 97 Abb. 54; mit Ergänzungen durch D. Paddenberg und Ch. Hartl-Reiter).

Hochflächenbildung kartiert. Es wurden Geschiebelehme über Sand erbohrt. Der westliche Teil der untersuchten Fläche besteht aus Moorgrünland mit z. T. sehr tiefgründigen Mooren, wobei Muddeunterlagen typisch bei größeren Moortiefen sind. Die maximale Moortiefe wurde mit 71 dm erkundet. Bei dem Moorgrünland handelt es sich um ein typisches Verlandungsmoor.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Elde früher den Löddigsee durchfloss. Im Jahr 1752²⁹ wurde durch den sog. „Judengraben“³⁰ eine Begradigung des El-

12 Zuerst KEILING 1992, 105; ähnlich auch KEILING 1994, 84: „Parchim (Löddigsee)“. Vgl. jedoch KEILING 2000, 247: „Parchim“.

13 PADDENBERG 2000a; PADDENBERG 2002.

14 KEILING 1982, 117.

15 HERRMANN 1985, 270; 315.

16 KEILING 1994, 84.

17 BRATHER 2001a, 247.

18 HERRMANN 1985, 88; KEILING 1994, 85.

19 KEILING 2000, 248.

20 WIETRZICHOWSKI 1995, 16f.

21 PADDENBERG 2002, 89.

22 KILGER 2000, 157.

23 Auch als „Pichersee“ bezeichnet: KEILING 1989b, 594.

24 JÖNS / WOLLSCHLÄGER 1998, 96.

25 VON BÜLOW 1952, 25 Abb. 19.

26 Vgl. Messtischblatt Nr. 2537 von 1882; BECKER / BENECKE 2002, 11.

27 2. Stufe Standortuntersuchung der VEB Meliorationsbau Schwerin zur Maßnahme LV 56 Löddigsee von 1983, Reg.-Nr. 3213, Umfang: 75 ha, 87 Bohrungen, 4 Schürfe. Die Unterlagen liegen im ALM vor.

28 Gemessen in der Messstelle Parchim.

29 H. KEILING (1989a, 72; 1989b, 594) gibt „nach 1756“ bzw. „vor 1778“ an (KEILING 1994, 84).

30 BECKER / BENECKE 2002, 11.